



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heldenmut einer schwarzen Mutter.

station zu. Nun wollte mir mein Leibgaul offenbar zeigen, zu welchen Leistungen er sich in seinen alten Tagen noch erschwingen könne. Mit einem Schlage ging er durch und machte dabei solch tolle Sprünge, daß ich buchstäblich in Gefahr kam, den Hals zu brechen; denn das alte, krummbeinige Tier konnte jeden Augenblick zusammenbrechen. Schließlich hielt ich ihn doch und kam so mit heiler Haut nach Hause. Da ich fürchtete, der sonderbare Kauz möchte mir eines Tages tot im Stalle liegen, verschacherte ich ihn an einen Indier um den Preis von fünf Sad Bohnen, die unsern vielen Stationskindern sehr zu statten kamen. Der Indier seinerseits, der dem tüchtigen „Holzbock“ auch nicht recht traute, verklopfte ihn an einen seiner braunen Landsleute und profitierte dabei fünf blanke Mark. Der neue Eigentümer umwickelte als vorsichtiger Mann die Knie des alten Rößleins mit Tuchlappen und versprach sich

prächtiges Tier, nur außerordentlich wild und stözig, wie ich hörte. Doch das störte mich nicht. Ich ging zum Weizen, arbeitete bei ihm eine gewisse Zeit, und bekam zum Lohne dafür die genannte Kuh.

Bergnügt trabte ich der Heimat zu und bat meine Brüder und Freunde, mir das Tier holen zu helfen. Sie gingen sofort mit, doch wir alle zusammen hatten mit dem stözigen, eigenwilligen Tier ein hartes Stück Arbeit. Wir mußten es frei treiben, denn am Stricke führen ließ es sich absolut nicht. Es blieb auch auf keinem Weg, sondern brach beständig, bald nach dieser, bald nach jener Richtung hin, aus. Jeden, der sich ihm nahte, drohte es auf die Hörner zu nehmen und zu durchbohren; kurz, es war eine Heze auf Leben und Tod. Manchmal schien es müde zu sein, doch nur zum Schein; kurz darauf gebärdete es sich wilder als zuvor und rannte abermals davon.



„St. Fidor“, eine Filiale unserer Missionsstation Mariatal.

davon jedenfalls viele Vorteile. Wielange ihm der Gaul noch Dienst tat, kann ich leider nicht sagen, denn ich kam bald darauf wieder fort. Heute modern des „Holzbocks“ Knochen jedenfalls schon lange in einer stillen Ecke.

(Fortsetzung folgt.)

Heldenmut einer schwarzen Mutter.

Von Br. Casimir Breinl, R. M. M.

Clairvaux. — Einer unserer schwarzen Christen erzählte mir einst folgendes: „Es war in der guten alten Zeit; von den schrecklichen Viehseuchen, die heutzutage ganze Herden hinwegraffen, wußte man dazumal so viel wie nichts. Man konnte mit seinem Vieh, wohin man wollte, ohne durch eine Grenzsperrre oder die jetzigen vielen Drahtzäune gehindert zu sein.

„Ich selbst“, so fuhr der Schwarze fort, „war gerade daran, mein ukulobola, die Morgengabe für die Braut, vollends zu stellen; es fehlte nichts mehr als eine Kuh. Ein benachbarter Farmer hatte eine; es war ein großes,

Zuletzt rannte die wilde Kuh einem Kaffernkraale zu. Dort saß ein Kind vor der Hütte und spielte ahnungslos mit kleinen Steinchen am Boden. Sofort ging die Kuh mit gesenkten Hörnern auf das Kind los, um es zu durchbohren. Man denke sich unsern Schrecken! Helfen konnten wir nicht, denn wir waren viel zu weit zurück, und all unser Rufen und Drohen war umsonst.

Da plötzlich stürzt mit lautem Aufschrei die Mutter des Kindes herbei, faßt das wütende Tier furchtlos bei den Hörnern und reißt es mit gewaltigem Ruck auf die Seite. Nun bleibt die Kuh ruhig stehen; ein heftiges Zittern durchbebt sie am ganzen Leib, bis sie plötzlich tot zusammenstürzt. Die resolute Frau hatte ihr das Genick gebrochen! —

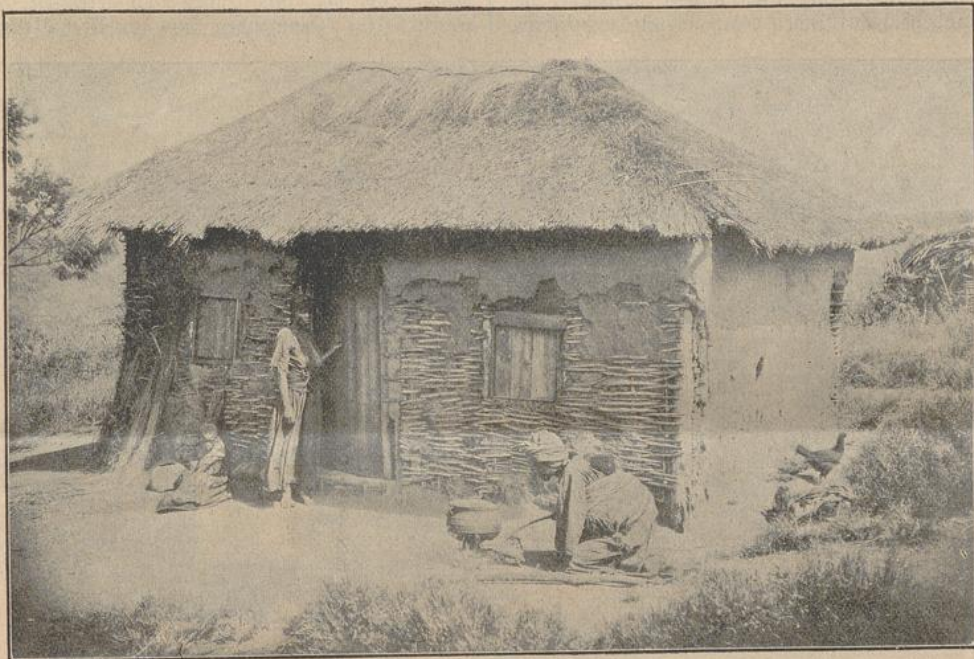
Ich kann nicht sagen, wie uns alle das ergriß! Sprachlos standen wir vor dem zu unsern Füßen liegenden Tier; endlich faßte ich mich und dankte Gott aus innerstem Herzensgrunde für die fast wunderbare Rettung des Kindes. Den Verlust der wilden Kuh nahm ich gerne mit in den Kauf, ja, ich war in gewisser

Beziehung froh, daß ich sie los war, denn sie hätte noch allerlei Unheil anstiften können.

Kurz darauf war eine Menge Volkes auf dem Plan. Ein gefallenes Stück Vieh ist immer ein Ereignis, das einen ganzen weiten Bezirk in Marm brinät. Die Männer griffen rasch zu, zogen der Kuh die Haut ab und fingen an, die Beute zu zerlegen und zu verteilen. Eine große Portion des Fleisches samt der Haut bekam das starke Weib, die Reiterin ihres Kindes, die ihr Leben so mutig in die Schanze geschlagen hatte. Dann wurden lustige Feuerchen angemacht, man begann zu braten, zu schmausen und zu essen; und noch lange darnach erzählte man von der Heldentat dieser mutigen Frau."

Da gab's kein langes Bedenken; Nobadula, der mehrere Pferde sein eigen nannte und ein vorzüglicher Reiter war, sattelte sofort sein bestes und mutigstes Pferd und ritt bei Sonnenuntergang weg. Bis die Sonne im Osten aufging, hoffte er bei seinem kranken Better zu sein, denn er wollte in scharfem Trab die ganze Nacht hindurch reiten. Doch es sollte anders kommen.

Nobadulas Kraal lag mitten in den Bergen, und so konnte er in der ersten Stunde nicht so ganz nach Wunsch vorankommen; als er aber die ebene Dront-Blei erreichte, ließ er sein mutiges Köhlein laufen, so schnell es nur konnte. Wohl wurde es inzwischen Nacht und ziemlich finster, allein Nobadula, der den Weg sehr gut kannte, ließ sich dadurch nicht beirren; ja, er wagte es



Christliche Kaffernhütte bei Himmelberg.

Ludowika, das starke Weib.

Von Br. Gerold Sella, R. M. M.

Czenstochau. — Daß auch ein Weib in der Mission viel Gutes wirken kann, wenn sie von ihrem christlichen Glauben fest und innig durchdrungen ist, sehen wir an Ludowika, einer Tochter des alten Dambuza, von dem wir im letzten Jahrgang unseres Missionsblättchens so vieles erzählten. (Siehe „Vergißmeinnicht“ 1914, Sept.- bis Nov.-Nummer.)

Ludowika wurde vom lieben Gott frühzeitig in die Leidenschule genommen und lernte da, still und gott ergeben schwere Schicksalsschläge zu ertragen. Da sie noch Katechumene war, verlor sie plötzlich ihren Mann, Nobadula mit Namen. Die Sache kam so:

Nobadula sitzt eines Tages vor seiner Hütte; da kommt plötzlich ein Bote daher mit der Meldung, am untern Umsimkulu, eine Tagreise von Czenstochau entfernt, sei einer seiner nahen Verwandten schwer erkrankt. Nobadula möge doch schnell zum Kranken kommen, denn er habe ihm vor seinem Hinscheiden noch eine sehr wichtige Sache mitzuteilen.

jogar, die breite Straße, weil sie einen weiten Umweg machte, zu verlassen und einen bedeutend kürzeren Fußpfad einzuschlagen. Doch dies Wagnis in stockfinsterner Nacht sollte sein Verderben sein. In schnellem Lauf eilt das feurige Pferd über den schmalen, stellenweise mit Steinen besäten Fußpfad dahin und stürzt plötzlich, über einen Steinblock stolpernd, samt dem Reiter zu Boden. Nobadula schlug dabei mit dem Kopf so hart auf einem Steine auf, daß er bewußtlos liegen blieb. —

Am andern Morgen sahen Leute, die in ihre Maisfelder zur Arbeit gingen, mitten im Feld ein aefattetes, herrenloses Pferd stehen. Sie ahnten sofort ein Unglück, gingen eine Strecke dem Fußpfad entlang und fanden den Nobadula mit einer tiefen Wunde am Kopf. Er war tot.

Das war nun allerdings ein schwerer Schlag für unsere Ludowika! So schnell und unerwartet den Mann verlieren, mit dem sie in schönstem Frieden gelebt hatte. Doch sie klagte nicht. Obschon erst zu den Katechumenen zählend, ertrug sie die schwere Prüfung in wahrhaft christlicher Geduld und war fortan einzig darauf bedacht, ihre Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, für